



Lena Blumentritt

Veränderte Schulzeit – veränderte Freizeit?

Freizeitkonstruktionen von Kindern
am Beispiel der gymnasialen
Schulzeitverkürzung

BELTZ JUVENTA

Einleitung

*„Wenn ich der Kapitän bin, warum muss dann das Schiff
in die Richtung fahren, die der Steuermann vorgibt?“
(Lars, Nutzer des Kontaktladens, Z. 496-498)*

Mit dieser Frage resümiert Lars eine fünfjährige Beratung durch eine Sozialarbeiterin und bringt damit eine zentrale Frage methodischer sowie theoretischer Beiträge zu Sozialer Arbeit¹ auf den Punkt: Wer steuert Prozesse Sozialer Arbeit? Welche Möglichkeiten haben die Nutzer_innen² und welche die Sozialarbeiter_innen, um zu bestimmen, wohin die (gemeinsame) Reise geht? Und wie zeigt sich das Einschlagen und Aushandeln von Richtungen in Interaktionen? Diese Fragen sind Gegenstand der vorliegenden Studie. Sie werden mit der Perspektive auf das Handeln der Nutzer_innen bearbeitet. Nach dem Erscheinen etlicher Studien und Sammelbände zur Adressat_innen- und Nutzer_innenforschung³ sowie den theoretischen Konzepten der Lebensweltorientierung und Subjektorientierung Sozialer Arbeit (vgl. bspw. Winkler 1988, Sünker 1989, Thiersch 1998) muss innerhalb der wissenschaftlichen sozialpädagogischen Debatten kaum mehr für die Sinnhaftigkeit eines Blicks auf das Handeln der Nutzer_innen argumentiert werden. Graßhoff (2013b: 9) betont dementsprechend die weiterführende Frage, *wie* die Adressat_innen- und Nutzer_innenperspektive in der Forschung eingenommen wird und werden kann. Eine mögliche Antwort gibt die vorliegende ethnografische Forschung. Mit Blick auf die Nutzungssituation bearbeite ich im Folgenden die Frage: Wie nutzen Drogenkonsument_innen Angebote offener Drogenarbeit? Kontaktläden – die Materialien zum hygienischen Konsum illegaler Substanzen, Aufenthaltsmöglichkeiten und Gelegenheiten zu Gesprächen mit Sozialarbeiter_innen und Besucher_innen anbieten – dienen mir hierzu als Forschungsfeld.

-
- 1 Die Begriffe Sozialpädagogik und Soziale Arbeit verwende ich im Folgenden weitgehend synonym. Zur eingehenden Auseinandersetzung mit den Begriffen vergleiche Niemeyer (2010: 146ff.).
 - 2 Zur Bezeichnung von Geschlechtszugehörigkeiten verwende ich bei Begriffen im Plural den ‚gender gap‘, um alle sozialen Geschlechter auch jenseits der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit darzustellen. Im Singular wechsele ich zwischen der männlichen und weiblichen Schreibweise.
 - 3 Vgl. Schaarschuch/Oelderich 2005, Bitzan/Bolay/Thiersch 2006, Schweppe/Homfeldt/Schröder 2008, Graßhoff 2013a und bspw. die Studien von Maar 2006, Krassiltschikov 2009, Hufmann 2011.

Der Titel der Arbeit „Nutzung als situatives Ereignis“ verweist auf den Dreh- und Angelpunkt dieser Studie: Die Situation. Nutzung verstehe ich mit Oelerich und Schaarschuch (2013: 93) als Handlungen der Nutzer_innen, mittels derer sie selektiv diejenigen Angebote Sozialer Arbeit in Anspruch nehmen, die für die Bearbeitung der Aufgaben ihrer Lebensführung bedeutsam sind. Ich präferiere den Begriff des Nutzers gegenüber dem der Adressatin, weil er auf das Handeln derjenigen abhebt, die Angebote Sozialer Arbeit in Anspruch nehmen und den Blick auf ihre Praxis der Inanspruchnahme richtet (vgl. Schaarschuch/Oelerich 2005: 16f.)⁴. Hierbei geht es darum, mit dem grundsätzlich widersprüchlichen Arrangement Sozialer Arbeit, in dem disziplinierende und unterstützende Aspekte zusammenfallen, einen Umgang zu finden. Dieses *In-Anspruch-Nehmen* und *Einen-Umgang-Finden* geschieht unter konkreten räumlichen, zeitlichen und thematischen Gegebenheiten und in Interaktion mit Sozialarbeiter_innen und anderen Nutzer_innen, das heißt in institutionell gerahmten *Situationen*. Eben solche Situationen, in denen Nutzung stattfindet, stehen im Mittelpunkt dieser Studie. Goffman ([1981] 2001: 61) sieht in sozialen Situationen die „grundlegende Einheit bei der Untersuchung des Reichs der Interaktion“⁵. Der Blick auf Situationen verbindet die Einzigartigkeit und Kontingenz des Handelns mit seiner Strukturiertheit und Begrenzung durch die situativen Gegebenheiten in Raum, Zeit und symbolischen Verweisungszusammenhängen. Das situative Handeln verknüpft die Notwendigkeit subjektiver Deutungen mit objektivierten Wissensbeständen.

Die Betonung der Situation ist auf mehreren Ebenen zentral für diese Arbeit: *Erstens* verweise ich damit auf die Arbeiten von Bareis und Cremer-Schäfer (2013), in denen sie eine Alltagsforschung propagieren, die nicht die Nutzer_innen, sondern die sozialen Interaktionen in den Vordergrund der Analysen stellen. Ihnen geht es um die Analyse der Strategien der Bearbeitung der unmittelbar vorgefundenen Situationen sozialer Ausschließung. Diese Perspektive auf die Bearbeitung von Situationen nehme ich ein, wenn ich entsprechend einer Nutzungsforschung (vgl. Bareis 2012) danach frage, wie Drogenkonsument_innen Angebote offener Drogenarbeit nutzen, das heißt, wie sie Situationen offener Drogenarbeit bearbeiten. Im Fokussieren der Situation liegt auch eine Möglichkeit der Reaktion auf Problematisierungen des Subjektbegriffs der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung (vgl. Kessl/Klein 2010, Hanses 2013). Nicht die Subjekte stehen im Vorder-

4 Zudem verweist der Begriff des Adressaten auf die Akteurskonstruktion aus der Perspektive der jeweiligen institutionell verfassten Sozialen Arbeit (vgl. Homfeldt/Schröer/Schweppe 2008: 7).

5 Zitate wurden zur Vereinheitlichung an aktuelle Regeln der Rechtschreibung angepasst.

grund der Forschung, sondern Situationen, in denen sie handeln und in denen sie sich als Subjekte konstituieren beziehungsweise als solche konstituiert werden. Wie Goffman ([1967] 1986: 9) es formuliert: „Es geht hier also nicht um Menschen und ihre Situationen, sondern eher um Situationen und ihre Menschen.“ *Zweitens* verweist der Forschungsgegenstand ‚Nutzungssituation‘ auf die dieser Arbeit zugrunde liegende wissenssoziologische und interaktionistische Handlungstheorie, in der es maßgeblich um die Gleichzeitigkeit von eigenwilligem sozialem Handeln und dessen situativer Strukturierung geht. In die Situationsdefinition, die jeder Handlung zugrunde liegt (Thomas [1928] 1965: 114), fließen gleichermaßen subjektive und objektivierte Wissensbestände mit ein (Hitzler 2003: 290). Die Situation ist also strukturiert und aufgrund der interaktiven Dynamik zwischen agierenden eigenwilligen Menschen offen und fragil. Eine empirische Forschung muss Wege finden, diesem situativen Zusammentreffen von Ordnung und Kontingenz in der Untersuchung gerecht zu werden. Hierzu wurde *drittens* ein methodologischer und methodischer Zugang gewählt, der es ermöglicht, Handeln in seiner Situiertheit zu untersuchen: die ethnografische Erkenntnisstrategie und die Forschungsstrategie der Grounded Theory. So steht die Rekonstruktion von Situationen auch im Zentrum der methodologischen Konzeption und des methodischen Vorgehens dieser Arbeit. Im situativen Verständnis der Datenproduktion und -auswertung findet sich die Gemeinsamkeit zwischen den diese Arbeit fundierenden Daten: Beobachtungsprotokolle und Interviewtranskripte. Beides begreife ich als von mir in konkreten Situationen produzierte Artefakte. Mein methodisches Vorgehen ist damit getragen von einem konstruktivistischen Verständnis von Forschung, wie es von Charmaz (2006) und Clarke (2012) ausgearbeitet wurde. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass die Forscherin betrachtet, wie sie Wirklichkeit konstruiert. Die Forschungssituationen werden so selbst zum Gegenstand der Untersuchung. Situationen der ethnografischen Beobachtungen und Interviewsituationen erhalten als spezifisch gerahmte Geschehnisse Eingang in die Analyse. Die Ergebnisse der Forschung sind aufs Engste verbunden mit dem Wissen der Forscherin über das Feld und mit ihrer Aufmerksamkeitsrichtung auf das Feld. Dementsprechend wird Autor_innenschaft nicht verschleiert, sondern ist auf den folgenden Seiten sichtbar. Oder wie Corbin und Strauss ([1988] 2010: 31) es bezüglich ihrer Studie zum Verlauf und zur Bewältigung chronischer Krankheit schreiben: „Wir sind faktisch auf jeder Seite des Buches präsent, doch unsere Interpretationen sind in den Worten (vor allem dort) und Handlungen der untersuchten Population begründet“.

Und *viertens* erwies sich der Fokus auf Situationen zur Untersuchung von Interaktionen offener Drogenarbeit als wegweisend. In Auseinandersetzung mit den Daten zeigte sich, dass gerade offene Drogenarbeit den Interak-

teur_innen immer wieder Arbeit an der Situation abverlangt. Mit jedem Eintritt in den sozialarbeiterischen Raum müssen sie, den Anderen anzeigen und mit ihnen aushandeln, worum es geht: Was Thema, Ziel und Form der gemeinsamen Handlung ist. Offene Drogenarbeit kennzeichnet sich durch Diskontinuitäten, räumliche und thematische Variabilität und die Abhängigkeit von den situativen Bedingungen, die sowohl durch das spezifische Arrangement als auch durch die aktuellen Herausforderungen der Alltagsorganisation jedes Einzelnen bestimmt sind.

Der Fokus auf die Situation entwickelte sich also in Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial und stand keinesfalls zu Beginn der Forschung fest. Entsprechend der Forschungsstrategie der Grounded Theory war der Forschungsprozess fortwährend durch ein Hin und Her zwischen Forschungsfeld, Theorie und der eigenen konzeptionellen Arbeit geprägt (vgl. Strauss/Corbin 1996). Die Zentralität der Nutzungssituation für die Analysearbeit entwickelte sich erst in der Auseinandersetzung mit dem Handlungsfeld der offenen Drogenarbeit, den handlungstheoretischen Grundlagen und den Eigenheiten des ethnografischen Datenmaterials. Es erwies sich zunehmend als erkenntnisreich, die Situation in den Vordergrund der Untersuchung zu stellen.

Ein Blick in die einschlägigen Sammelbände zur Adressat_innen- und Nutzer_innenforschung zeigt, dass diese sich vorrangig auf Interviewstudien stützen – häufig mit einer biografischen Perspektive auf Nutzung (vgl. Schaarschuch/Oelerich 2005, Bitzan/Bolay/Thiersch 2006, Graßhoff 2013a). Zugleich hat in den letzten Jahren die ethnografische Forschung in den Erziehungswissenschaften an Bedeutung gewonnen. Bei Durchsicht entsprechender Veröffentlichungen fällt auf, dass der Fokus auf dem spezifischen (sozial-)pädagogischen Arrangement und dem professionellen Handeln liegt und die Forschungen zum schulischen Setting überwiegen (vgl. Cloos/Thole 2006, Hünersdorf/Maeder/Müller 2008, Friebertshäuser et al 2012)⁶. Das Handeln der Nutzer_innen wird zwar auch betrachtet, war aber bisher in ethnografischer Forschung zu Handlungsfeldern Sozialer Arbeit nicht Schwerpunkt der Beobachtungen und Analysen⁷. Die vorliegende Studie verbindet

6 Vgl. auch die ethnografischen Studien von Cloos (2006), Wigger (2005), Cloos et al. (2009), Müller/Schwabe (2009), Retkowski/Schäuble/Thole (2011), Reinecke-Terner (2013), Unterkofler (2014) die sich eingehend mit dem professionellen Handeln und nur am Rande mit dem Beitrag der Nutzer_innen zur Praxis Sozialer Arbeit beschäftigen.

7 Vor allem im Bereich der Schulforschung wird ethnografisch geforscht. Hier gibt es auch Studien, die sich explizit dem Handeln der Schüler_innen zuwenden, wie bspw. Breidenstein 2006, Wiesemann 2000. Im Bereich Sozialer Arbeit ist die ethnografische Studie von Schulz (2010) hervorzuheben, in der er das Darstellungshandeln von Jugendlichen an Orten der offenen Jugendarbeit untersucht, aber nicht ausdrücklich ihr Handeln als Nutzer_innen im Blick hat.

den ethnografischen Blick auf die Komplexität alltäglicher Situationen mit der Perspektive der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung auf Prozesse der Bezugnahme und Auseinandersetzung der Nutzer_innen mit Sozialer Arbeit. Hierzu wählte ich ein Forschungsfeld, das sich durch sein offenes Setting auszeichnet und bisher kaum Gegenstand empirischer Forschung war: die offene Drogenarbeit. Sogenannte niedrigschwellige Soziale Arbeit ist sowohl theoretisch als auch empirisch selten Gegenstand von Forschung⁸.

„Niedrigschwelligkeit“ ist ein Stichwort alltagsnaher Sozialer Arbeit seitdem das Konzept der Lebensweltorientierung (Thiersch 1998) Einzug in die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit erhalten hat. Der Präsenz dieses Begriffs in konzeptionellen und programmatischen Artikeln steht einer erstaunlichen Leere in Bezug auf die Frage, was „Niedrigschwelligkeit“ theoretisch und empirisch bedeutet, gegenüber. Ich begann diese Studie zu „niedrigschwelliger Drogenarbeit“, um eine Konzeptionalisierung niedrigschwelliger Sozialer Arbeit voranzutreiben. Letztlich zeigte sich jedoch im Forschungsprozess, dass die Ungenauigkeit des Begriffs „Niedrigschwelligkeit“ sowie seine relationale Bindung an sein Gegenteil „Hochschwelligkeit“ die theoretische sowie empirische Bearbeitung dieser Sozialen Arbeit eher erschwert als voranbringt. Daher spreche ich im Folgenden von „offener Drogenarbeit“. Hiermit stelle ich Strukturmerkmale des Handlungsfeldes in Anlehnung an offene Kinder- und Jugendarbeit in den Fokus der Bezeichnung⁹. Jenseits dieser Abwendung von dem Begriff der Niedrigschwelligkeit geht es darum, die Praxis offener Drogenarbeit theoretisch zu fassen, um den Forderungen von Galuske und Thole (1999), Knab (2008) und Steckelberg (2010a, b) nachzukommen, dass gerade offene Settings einer theoretischen, empirischen sowie methodischen Präzisierung bedürfen.

Diese Arbeit ist eine empirische Arbeit, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine Theorie der Nutzung offener Drogenarbeit zu entwickeln, die in den Beobachtungen des Geschehens an diesen Orten verankert ist. Dementsprechend nimmt die intensive Auswertung des Datenmaterials den meisten Platz ein. Die ersten beiden Kapitel dienen der Hinführung in Bezug auf zwei Fragen: Welche theoretischen Konzepte liegen der Studie zugrunde und wie bin ich methodisch vorgegangen? In *Kapitel eins* wende ich mich zunächst dem theoretischen Konzept der Nutzung zu, wie es im Kontext der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung entwickelt wurde. Zudem rezipiere ich den Stand der sozialpädagogischen Diskussion zu Nutzungsstrategien und Aneignung. Aufbauend auf diesen „sensitizing concepts“ (vgl. Blumer 1969:

8 Eine Ausnahme ist die offene Kinder- und Jugendarbeit, zu der es einige empirische Forschungsarbeiten gibt (vgl. Schmidt 2011).

9 Vgl. zu den Begrifflichkeiten „Niedrigschwelligkeit“ und „offene Drogenarbeit“ Kapitel 1.2.3.1.

148) präzisiere ich meine Fragestellung. Im zweiten Teil des ersten Kapitels steht dann das Forschungsfeld offener Drogenarbeit im Zentrum der Erörterungen. Nach einer Erläuterung des Zusammenhangs zwischen Drogenkonsum und sozialer Ausschließung, der sich im Forschungsprozess für die Datenauswertung als relevant herausstellte, fasse ich den Forschungsstand zu offener Drogenarbeit zusammen. Auch diesen zweiten Teil schließe ich mit einer Konkretisierung der Forschungsfragen ab.

Im *zweiten Kapitel* beschreibe ich mein methodologisches und methodisches Vorgehen. Hierzu skizziere ich zunächst das wissenssoziologische und interaktionistische Fundament, auf dem das Forschungsdesign, die Auswertung sowie die Darstellung der Ergebnisse fußen. Diese handlungstheoretischen Konzepte führen mich zur Begründung und Verknüpfung der von mir gewählten Datenerhebungsmethoden, der teilnehmenden Beobachtung sowie des Interviews. Zudem führe ich in die Ethnografie sowie die Grounded Theory Methodologie als grundlegende Erkenntnis- und Forschungsstrategien ein. Mein konkretes methodisches Vorgehen beschreibe ich im dritten Teil dieses zweiten Kapitels. Mein methodischer Zugang kennzeichnet sich durch die Reflexion meines Handelns und meiner Entscheidungen im Forschungsprozess, die die in den folgenden Kapiteln formulierten Konzepte prägen.

Die Kapitel drei, vier und fünf bilden den Kern der Forschungsarbeit. In diesen setze ich mich ausführlich mit den empirischen Daten auseinander. Es stellte sich heraus, dass Nutzung ohne ein Verständnis der professionellen (An)Ordnung offener Drogenarbeit kaum zu beschreiben ist. Dementsprechend nähere ich mich dem Nutzungshandeln der Besucher_innen, indem ich zunächst im ersten Teil des *dritten Kapitels* die institutionelle (An)Ordnung offener Drogenarbeit anhand der räumlichen, thematischen sowie zeitlichen Dimension beschreibe. Erst im zweiten Schritt stelle ich Merkmale der Nutzung offener Drogenarbeit heraus, die ich in Bezug auf die spezifischen (An)Ordnungen diskutiere. Schließlich wende ich mich den aus den Beobachtungsdaten rekonstruierten Strategien der Nutzung zu, mittels derer die Besucher_innen versuchen, Interaktionen mit den Sozialarbeiter_innen zu lenken beziehungsweise bedrohliche Situationen abzuwehren. Während in diesem Auswertungskapitel Nutzungssituationen im Kontext ihres Auftretens analysiert werden, stehen im *vierten Kapitel* die subjektiven Relevanzschemata, die das Handeln der Nutzer_innen bedingen, im Zentrum der Analyse. Hier erläutere ich anhand der Interviewdaten, welche Aspekte (jenseits der bis dahin erörterten institutionellen Bedingungen und situativen Ereignisse) das Handeln in Nutzungssituationen beeinflussen. Hierzu rekonstruiere ich aus den Interviewdaten drei Formen der argumentativen Bezugnahmen auf offene Drogenarbeit: Das Ins-Verhältnis-Setzen zu Erfahrungen sozialer Ausschließung, das Abwägen alltagspraktischer Relevanzen

sowie die Positionierungen in Nutzungsdarstellungen. Diese Relevanzschemata in Bezug auf stigmatisierende Erfahrungen, Fragen der Alltagsorganisation sowie Deutungen des Verhältnisses zwischen sich und den anderen prägen die Entscheidungen der Nutzer_innen in Situationen offener Drogenarbeit und bestimmen konkret situiertes strategisches Handeln in Interaktionen mit Sozialarbeiter_innen. Im *Kapitel fünf* wende ich mich schließlich den Formen der Aneignung zu, die in Auseinandersetzung mit den Interview- und Beobachtungsdaten rekonstruiert werden konnten. Aneignung konzipiere ich als Herstellung von Passung zwischen dem subjektiven Wissensvorrat und den in den institutionellen (An)Ordnungen manifestierten Gegebenheiten. Zunächst zeige ich, wie im Nutzungshandeln eine solche Verbindung vollzogen wird. Hierzu weise ich auf drei Aneignungsmodi hin: Die Integration der sozialen Dienstleistung in den Alltag, die Praxis der Selbstverortung sowie die Verknüpfung von Nutzung und eigener Biografie. Im zweiten Teil des fünften Kapitels erläutere ich, wie Nutzer_innen Diskrepanzen zwischen dem ‚Eigenen‘ und dem vorgefundenen ‚Äußerlichen‘ bearbeiten, um einen subjektiven Nutzen herzustellen. Aneignung rekonstruiere ich als fortwährende Arbeit an der Situation Sozialer Arbeit.

Im *sechsten Kapitel* fasse ich schließlich die Forschungsergebnisse zusammen und konzeptionalisiere Nutzung offener Drogenarbeit in Auseinandersetzung mit dem in Kapitel eins benannten Forschungsstand. Darauf aufbauend abstrahiere ich die Ergebnisse im Hinblick auf eine Theorie der Nutzung als situatives Ereignis und werfe weiterführende Fragen für die Nutzungsforschung auf. Ein kurzes Fazit mit Überlegungen zum Theorie-Praxis-Transfer schließt die vorliegende Forschungsarbeit ab.

Ethnografische Forschung trägt nach Hünersdorf, Müller und Maeder (2008: 13) zu einer „Dezentrierung des pädagogischen Blicks“ bei. Eine solche Dezentrierung findet in der vorliegenden Studie in dreifacher Weise statt. Erstens geht es um eine Analyse sozialer Wirklichkeiten. Meinen eigenen ‚sozialpädagogischen Blick‘ auf die Qualität Sozialer Arbeit klammere ich ein. Die Praxen des Feldes werden mit den ihnen impliziten Theorien von Sozialer Arbeit in den Blick genommen. Zweitens steht nicht das professionelle Handeln im Vordergrund der Betrachtungen, sondern alles das, was an dem beobachteten Ort geschieht, insbesondere das, was die Nutzer_innen an Orten Sozialer Arbeit tun. Und drittens betrachte ich ein Feld Sozialer Arbeit, in dem das Handeln der Sozialarbeiter_innen nicht immer als sozialpädagogisches Handeln offensichtlich ist. Die interaktive Herstellung offener Drogenarbeit wird untersucht, ohne dass dies zwangsläufig heißt, dass das Handeln der Sozialarbeiter_innen von Relevanz ist. Die „Dezentrierung des pädagogischen Blicks“ bedeutet also im Kontext dieser Arbeit, den Blick auf das Handeln derjenigen zu richten, die Situationen Sozialer Arbeit bearbeiten, um einen subjektiven Nutzen herzustellen.

1 Die theoretische Konstruktion des Forschungsgegenstands

Fragestellungen verweisen auf einen begrifflichen Zusammenhang, der auf einer bestimmten theoretischen Perspektive beruht, mit der der Forschungsgegenstand in den Griff genommen wird, das heißt, mit der er als solcher konstituiert, betrachtet und analysiert wird. Knoblauch betont: „Was wir fragen, ist davon abhängig, in welchen Begriffen wir fragen“ (Knoblauch 2010: 123). Ich erweitere diese Aussage insofern, als dass auch die Antworten, die wir erhalten, abhängig davon sind, was und mit welchen Begriffen wir gefragt haben. Es ist also bedeutsam, verwendete Begriffe, zugrundeliegende Theorien sowie vermutete Zusammenhänge zu explizieren. Die Fragestellung meiner Studie – „Wie nutzen Drogenkonsument_innen Angebote offener Drogenarbeit?“ – verweist auf drei zu explizierende Themenbereiche: Nutzung, Drogenkonsum und offene Drogenarbeit. Die Erläuterung der mit diesen Themen verbundenen sensibilisierenden Theorien (Blumer 1969) werde ich in zwei Schritten vornehmen¹⁰. Zunächst geht es um eine Einordnung der Fragestellung in die sozialpädagogische Nutzer_innenforschung (1.1). Im zweiten Schritt werde ich mich dem Begriff des Drogenkonsums sowie der offenen Drogenarbeit als Forschungsfeld zuwenden (1.2). Im Kontext der begrifflichen Klärung, theoretischen Positionierung sowie der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Forschungsständen werde ich zudem in zwei Schritten die Fragestellung im Hinblick auf die empirische Forschung präzisieren (1.1.4 & 1.2.4)¹¹.

10 Jede Schreibende einer Forschungsarbeit steht vor der Herausforderung zu entscheiden, welche Theorien und welcher Forschungsstand zu welchem Thema vor der Darstellung der eigenen empirischen Arbeit angeführt werden. Geht es um eine Explikation der Wissensbestände, mit denen die Forscherin die empirische Arbeit begonnen hat? Oder geht es um die inhaltliche Vorbereitung der Leserin auf die Forschungsergebnisse? Ich habe mich für die zweite Option entschieden. Zu Beginn des Forschungsprozesses wusste ich noch nicht, welche Theoriebestände relevant sein werden. Dieses Wissen entwickelte sich erst während der Datenanalyse. Während dieser konsultierte ich dann zunehmend gezielter Literatur. Das heißt, ich werde im Folgenden auch Themen einführen, über deren Bedeutung ich mir vor der Analyse des Datenmaterials noch gar nicht bewusst war (bspw. Stigmatisierung von Drogenkonsument_innen).

11 Im zweiten Kapitel werde ich zudem die soziologische Handlungstheorie darstellen, die der Analyse und auch dem methodischen Design der Studie zugrunde liegt (2.1).

1.1 Nutzung als Forschungsgegenstand

Der Begriff der Nutzung, der meiner Studie zugrunde liegt, leitet sich ab aus der maßgeblich von Oelerich und Schaarschuch (2005a) theoretisch und empirisch entwickelten sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung. Im Folgenden geht es um die Einordnung meiner Studie innerhalb und in Auseinandersetzung mit Ansätzen und Diskursen dieses Forschungszusammenhangs. Hierzu bedarf es zunächst einer Darstellung des analytischen Rahmenkonzepts von Sozialer Arbeit als Dienstleistung sowie einer Erläuterung der die Nutzer_innenforschung konstituierenden Begriffe ‚Nutzerin‘ und ‚Nutzen‘ (1.1.1). In kritischer Diskussion des Subjektbegriffs der Nutzer_innenforschung stelle ich im zweiten Teil dar, warum ‚Nutzung‘ im Zentrum dieser Arbeit steht (1.1.2). Im dritten Teil expliziere ich zwei Begriffe, die für die Analyse von Nutzung bedeutsam sind: Strategie und Aneignung (1.1.3). Schließlich werde ich aus den erfolgten theoretischen Überlegungen heraus in einem ersten Schritt die Fragestellung präzisieren (1.1.4).

1.1.1 Sozialpädagogische Nutzer_innenforschung

Vor dem Hintergrund gesellschaftsstruktureller Entwicklungen wie dem Verlust der gesellschaftlichen Integrationsfähigkeit qua Lohnarbeit und den damit einhergehenden Spaltungs- und Heterogenisierungstendenzen sowie diagnostizierten Enttraditionalisierungsprozessen plädierte Schaarschuch 1999 für eine „grundlegende Neuorientierung der Sozialen Arbeit“ (ebd.: 547). Diese sieht er in der Konzeptionalisierung von Sozialer Arbeit als personenbezogene soziale Dienstleistung¹². Schaarschuch (1999: 551) versteht ‚Dienstleistung‘ als analytische Kategorie, mit der Soziale Arbeit mit den Begriffen Konsumtion und Produktion in Bezug auf die Herausforderung gesellschaftlicher Teilnahme analysiert werden kann. ‚Dienstleistung‘ verweist zudem „auf ein Spannungsverhältnis zwischen den nachfragenden Subjekten und den Professionellen“ (Schaarschuch 2010: 152). Schaarschuch stellt somit (zunächst) das Verhältnis von Professionellen und Klient_innen ins Zentrum seiner Überlegungen und räumt im nächsten Schritt der Seite der Adressat_innen eine herausragende Stellung im Produktionsprozess ein (vgl. Schaarschuch 1999, Schaarschuch/Oelerich 2005, Schaarschuch 2006, Schaarschuch 2008, Schaarschuch 2010, Oelerich/Schaarschuch 2013).

12 Vgl. zur Rekonstruktion und gesellschaftstheoretischen Begründung der Konzeption Sozialer Arbeit als Dienstleistung ausführlich Schaarschuch (1998, 1999), Maar (2006: 2ff.) sowie Krasilschikov (2009: 8ff.).

Zur Charakterisierung der Interaktion von Sozialarbeiterin und Adressat bezieht sich Schaarschuch (1999: 548ff., 2006: 92ff., 2010: 153) auf theoretische Erörterungen der Dienstleistungstheorie der 1970er und 1980er Jahre (vgl. Badura/Gross 1976, Gartner/Riessmann 1978). Die an einem konkreten Ort situierte Gleichzeitigkeit von Produktion und Konsumtion, das Uno-actu-Prinzip, ist für personenbezogene soziale Dienstleistungen konstitutiv. Badura und Gross hoben 1976 die ‚aktive Beteiligung‘ des Klienten an der Produktion hervor und sahen ihn als ‚externen Produktionsfaktor‘ der Dienstleistung (Badura/Gross 1976: 366). Eine weiterführende Perspektive nahmen Gartner und Riessmann (1978: 219) ein, die zur Steigerung der Dienstleistungsproduktivität die systematische „Einbeziehung des Konsumenten als Produzenten“ für erforderlich hielten. Schaarschuch (1999: 554) radikalisiert diese Reformulierung des Produktionsverhältnisses insoweit, als dass er die Professionelle als Ko-Produzentin und „das aktiv sein Leben verändernde Subjekt“ als den primären Produzenten definiert. Diese Verschiebung begründet er damit, dass der Produktionsprozess auf Seiten der Inanspruchnehmer_innen Sozialer Arbeit anzusiedeln ist. Denn diese eignen sich Gesundheit, Bildung oder Handlungsoptionen in Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt und im Erbringungsverhältnis mit den Professionellen selbst an (ebd.: 554, Schaarschuch/Oelerich 2005: 11)¹³. Hanses (2013: 100) betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung des ‚tätigen Vollzugs‘ der Nutzer_innen im personenbezogenen sozialen Dienstleistungskontext. Soziale Arbeit vollzieht also die Veränderung nicht, sondern steht dem sich verändernden Subjekt zur Seite. Die Professionellen haben damit die Aufgabe, den Rückgriff auf soziale Dienstleistungen zu ermöglichen, zu begleiten und zu unterstützen (Schaarschuch 2010: 158).

Dieses bis hierher auf der Interaktionsebene relational konzipierte Erbringungsverhältnis Sozialer Arbeit ist sowohl eingebunden in „konkrete institutionelle wie organisationelle Erbringungskontexte als auch in politische und gesellschaftliche Kontexte, die ihm eine je spezifische Form verleihen und systematisch Widersprüche im Dienstleistungsprozess hervorbringen“ (Schaarschuch/Oelerich 2005: 11). Der Konsumtions- und Produktionsprozess findet also in Auseinandersetzung mit den Bedingungen der Situation statt, in der er sich vollzieht. Die Situierung in konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen verleiht der Dienstleistung eine spezifische Struktur und definiert Handlungsspielräume sowie deren Begrenzungen (Schaarschuch 1999:

13 Aus interaktionistischer Perspektive ist zu fragen, ob der Produktionsprozess nicht das Erbringungsverhältnis selbst charakterisiert und insofern ein möglicher Nutzen immer einer situativen und interaktiven Herstellung und Aushandlung unterliegt und weniger ‚auf einer Seite‘ anzusiedeln ist (vgl. hierzu die Diskussion der empirischen Ergebnisse in Kapitel 6).

555 ff.). In Bezug auf Soziale Arbeit, die vorwiegend in staatlichen (und nicht kommerziellen) Erbringungskontexten verortet ist, entwickelt Schaarschuch (1999: 555) den „idealtypischen Begriff des Nutzers“¹⁴. Mit Nutzer_innen sind diejenigen gemeint, die zur Bearbeitung ihrer spezifischen Lebenslage in direkte Interaktion mit Sozialer Arbeit und mit den agierenden Sozialarbeiter_innen treten. Die produktive Bearbeitung und damit zugleich die Konsumtion der Dienstleistung können nur erfolgen, wenn diese über einen Gebrauchswert für jene verfügt, die sie konsumieren. Dementsprechend bestimmen Oelerich und Schaarschuch (2005b: 81) den Nutzen sozialer Dienstleistungen „als die Gebrauchswerthaltigkeit professioneller Tätigkeit im Hinblick auf die produktive Auseinandersetzung mit den Anforderungen, die sich für die Nutzer aus den sich ihnen stellenden Aufgaben der Lebensführung ergeben“. Dies bedeutet, dass der Nutzen Sozialer Arbeit sich aus der Perspektive der Nutzer_innen heraus und entsprechend ihren Relevanzstrukturen konstituiert. In den letzten Jahren fand eine Erweiterung der Begrifflichkeiten insofern statt, als dass mittlerweile auch nach dem Nichtnutzen Sozialer Arbeit (Maar 2006: 8) beziehungsweise den „Nutzungsbarrieren“ (Krassilshikov 2009: 116) oder der Schädigung durch Soziale Arbeit (Oelerich/Schaarschuch 2013: 89) gefragt wird. Zur begrifflichen Präzisierung ihres Ansatzes unterscheiden Oelerich und Schaarschuch (2013: 92) zudem zwischen der Ebene der Inhalte, des Nutzens, und der Ebene des Prozesses, der Nutzung. Bei letzterer geht es um die Frage, wie die Nutzer_innen „sich die Gehalte sozialpädagogischer Angebote als gebrauchswertförmige aneignen oder auch nicht aneignen (können), wie sie mit den damit verbundenen Normierungen und Restriktionen ‚umgehen‘“ (ebd.)¹⁵.

Diese Rahmenkonzeption sozialer Dienstleistung als professionelles Handlungskonzept, „das von der Perspektive des nachfragenden Subjekts als produktiver Nutzer ausgeht und von diesem gesteuert wird“ (Schaarschuch 1999: 557), bildet das theoretische Fundament der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung. Schaarschuch und Oelerich (2005: 9f.) plädieren für einen Forschungsansatz, der „seinen Ausgangspunkt von den unmittelbaren Nutzerinnen und Nutzern sozialpädagogischer Angebote“ nimmt und danach fragt, „auf welche Weise sie die gesellschaftlich konkret verfassten (Dienst-)Leistun-

14 Schaarschuch (1999: 555 ff.) grenzt die Figur des Kunden explizit von der des Nutzers ab. In Bezug auf die differentiellen Referenzsysteme (Markt und Staat) weist er ihnen unterschiedliche Möglichkeiten der Einflussnahme zu.

15 Vgl. zur Analyse von Nutzen und Nichtnutzen Maar (2006), Krassilshikov (2009) sowie Oelerich/Schaarschuch (2005b, 2013). Maar (2006) analysiert anhand von Interviews mit wohnungslosen Menschen nutzenstrukturierende Faktoren. Krassilshikov (2009) interviewte Menschen, die den Prozess der Erziehungsberatung abbrechen, und analysiert, welche Faktoren zu diesen Beendigungen führten.

gen Sozialer Arbeit nutzen, worin für sie der ‚Gebrauchswert‘ der Angebote im Hinblick auf die sich ihnen stellenden Aufgaben der Lebensführung besteht und welche Restriktionen und Barrieren die Nutzung und den Nutzen beeinträchtigen oder konterkarieren“. Mit dieser Perspektive rücken einerseits die Tätigkeiten der Nutzer_innen im Produktionsprozess und andererseits die Bedingungen, unter denen sich Aneignungsprozesse vollziehen, ins Zentrum der Forschungsvorhaben. Es geht also um eine systematische Verschränkung des Handelns der Nutzer_innen mit den Bedingungen, innerhalb derer die Handlungen entstehen und mit denen sie sich auseinandersetzen. Bareis und Cremer-Schäfer (2013: 148) sprechen von Untersuchungen der „Wohlfahrtspolitik von unten“, die ein empirisches Bild davon vermitteln, „wie die Leute den Sozialstaat für ihre ‚soziale Sicherheit‘ nutzen, was sie davon für die Organisation von Partizipation brauchen können und welche begrenzten Befreiungen von Abhängigkeit sie damit realisieren können“.

Die vorliegende Studie legt im tripolaren Modell institutioneller, professioneller und adressat_innenbezogener Komponenten sozialer Dienstleistungen den Schwerpunkt auf die Perspektive der Nutzer_innen sowie ihr Handeln im Kontext eines konkret situierten Erbringungsverhältnisses: Wie nutzen Drogenkonsument_innen Angebote offener Drogenarbeit? Bareis und Cremer-Schäfer (2013: 141) weisen darauf hin, dass mit der Fokussierung auf eine Perspektive gemeint ist, „ein Phänomen als ‚etwas‘“ zu analysieren. In diesem Sinne konstruiere ich sowohl theoretisch als auch in meinem methodischen Vorgehen diejenigen als Nutzer_innen, die Soziale Arbeit in Anspruch nehmen oder mit ihr in Kontakt treten. So spreche ich ihnen zu, dass sie in Auseinandersetzung mit der konkret verfassten sozialen Dienstleistung, vor dem Hintergrund ihrer konkreten Lebenssituation sowie ihren Aufgaben der Alltagsorganisation einen Nutzen herstellen. Entsprechend den Bedenken von Kessl und Klein (2010: 74) ist mir aufgrund dieser theoretischen Rahmenkonzeption bewusst, dass Nutzer_innenforschung durch ihre Konzeption selbst davon ausgeht, dass ein Nutzen sowie die Figur der Nutzerin gefunden werden¹⁶. In der durch die Theorie der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung vorstrukturierten Rahmung der Forschung wird also von vornhe-

16 Kessl und Klein wollen ihren Hinweis auf Blindstellen der Nutzer_innenforschung als einen „Beitrag zu einer kritisch-reflexiven Weiterentwicklung aktorsorientierter Ansätze“ (Kessl/Klein 2010: 72) verstanden wissen. Ihre kritischen Anmerkungen verweisen auf die Notwendigkeit empirischer Forschung. Wenn sie beispielsweise von „Loyalitätsverhältnissen“ (Kessl/Klein 2010: 73) von Nutzer_innen gegenüber der sozialen Dienstleistung als methodisches Problem der Nutzer_innenforschung sprechen, dann gilt es, genau diese zu betrachten und deren Existenz, Struktur und Differenz empirisch und theoretisch zu fassen. Der Hinweis auf das Verwobensein der Nutzerin in konkret situierte Machtkonstellationen ist keinesfalls ein Einwand gegen nutzer_innenorientierte Forschung, sondern verweist im Gegenteil auf deren Erkenntnismöglichkeiten.

rein davon ausgegangen, dass die Besucher_innen von Orten offener Drogenarbeit als Nutzer_innen handeln¹⁷. Diese Theorie- und Instrumenteneffekte (Diaz-Bone 2011) auf das Forschungsergebnis gilt es zu reflektieren. Sie sind jedoch keinesfalls als die Qualität von Forschung einschränkendes Beiwerk zu verstehen, sondern bieten zugleich die Möglichkeit, bewusst alternative Perspektiven auf Soziale Arbeit einzunehmen und sie damit einer analytischen Rekonstruktion zu öffnen (Streck 2012a). Die theoretischen und methodologisch reproduzierten Vorkonstruktionen von Nutzung und Nutzen ermöglichen es, Abbrüche, Loyalitätsbekundungen, Widerstände oder Kontaktvermeidungen als spezifisch verfasstes sinnhaftes Nutzungshandeln im Kontext von Interaktionsbeziehungen zu Organisationen und Sozialarbeiter_innen zu analysieren. So räumt auch Schaarschuch (2010: 159) ein, dass das von ihm erarbeitete Konzept der Dienstleistung „als professionellen Handlungsmodus, das den Gebrauchswert professioneller Tätigkeit für die Lebensbewältigungspraxen der Subjekte in das Zentrum der sozialpädagogischen Professionalität stellt, eine ‚idealtypische methodische Fiktion‘“ darstellt. Genau hier liegt auch sein kritisches Potential: „Mit ihm lassen sich die Bedingungen, die den Gebrauchswert professioneller Tätigkeit für die Nutzerinnen und Nutzer systematisch begrenzen, identifizieren, kritisieren, konterkarieren und zum Gegenstand der Veränderung machen“ (ebd.). Maar (2006: 4) spricht diesbezüglich von der Nutzer_innenforschung als „kritische Folie zur Analyse der Sozialen Arbeit“. Die Nutzer_innenforschung sowie deren theoretische Herleitung durch die Dienstleistungstheorie dienen mir somit als spezifische Perspektive auf Interaktionen Sozialer Arbeit.

1.1.2 Von der Nutzerin zur Nutzung

Ein Problemfeld, mit dem sich die Nutzer_innenforschung auseinandersetzt, ist die Frage nach ihrer Konzeption der Nutzerin als sozialer Akteurin. Inwiefern ist die theoretische Konstruktion eines „nachfragenden Subjekts als aktivem Produzenten seines Lebens und Konsumenten von Dienstleistung-

17 Diese Konstruktion von Nutzer_innen zeigt sich auch in der methodischen Herangehensweise. Indem Inanspruchnehmer_innen Sozialer Arbeit beispielsweise in qualitativen Interviews Platz eingeräumt wird, ihre eigene Sichtweise auf ein sozialarbeiterisches Angebot zu präsentieren, werden sie performativ als Nutzer_innen angesprochen; als Menschen, die aus einem bestimmten Grund, eigenen Intentionen und mit spezifischen Hilfesgeschichten ein Angebot aufsuchen. Mit Winter (2011: 11) kann gesagt werden, dass „in der Interaktion von Forscherin und Untersuchten die Wirklichkeit geschaffen [wird], über die geforscht wird“ (vgl. hierzu Kapitel 2.3.3).

gen“ (Schaarschuch 1999: 554) zu rechtfertigen?¹⁸ Sowohl Hanses (2013), Bareis und Cremer Schäfer (2013) als auch Kessl und Klein (2010) und Schaarschuch (2006) beschäftigen sich mit der Subjektkonstruktion im Kontext der theoretischen Bezüge der Nutzer_innenforschung.

Hanes (2013: 100) fragt, „ob die Kategorie des Subjekts und der ihr zugesprochenen Subjektivität zum Kriterium sozialpädagogischer AdressatInnen- und NutzerInnenforschung lanciert werden kann“. Vor dem Hintergrund der Arbeiten von Foucault, in denen er Subjektivität als eine konkret-historische Konstruktion analysiert (vgl. Foucault [1986] 1999, Lemke 1997: 265ff.), stellt Hanes (2013: 100f.) in Frage, inwiefern dem Subjekt Autonomie und damit Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit zugeschrieben werden können. Er kommt zu dem Schluss, dass seit Foucaults Analysen der „Selbsttechnologien“ (Foucault 1993) und der produktiven Macht des Sexualitätsdispositivs (Foucault [1976] 1991) das Subjekt als Adressatin oder als Nutzerin Sozialer Arbeit „jenseits machtvoller, gesellschaftlicher Strukturen und sozialer Praxen nicht mehr nachhaltig zu denken“ (Hanes 2013: 105) ist. In eine ähnliche Richtung argumentieren Kessl und Klein (2010: 78), indem sie der Nutzer_innenforschung einen ungeklärten Akteursbegriff attestieren. Dadurch laufe sie Gefahr, in Einklang mit „fortgeschrittenen liberalen Subjektivierungsprogrammen“ das Reden von der „individuellen Selbstregulierung“ (Bareis 2012: 296) diskursiv zu stärken. Bareis (ebd.: 297) spricht diesbezüglich von der „Befriedung durch Subjektivierung“.

Letztlich kommen die Autor_innen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Konzeptionalisierung des Nutzers als sozialen Akteur. Hanes (2013: 102) hält an dem Nutzer als Subjekt fest und möchte zwischen der Dekonstruktion des Subjekts und der Bestimmung eines Subjektiven vermitteln. Er sieht die Notwendigkeit in der Analyse des Subjektiven in seinem gesellschaftlichen Bedingungsgefüge (ebd.: 106) und lenkt seinen Blick auf „Friktionen zwischen gesellschaftlichen Subjektformen und deren Übernahme durch die Einzelnen“ (ebd.: 107). Diesbezüglich fasst Hanes (2013: 110) beispielsweise subjektive Deutungen, die hegemonialen Wissensordnungen widersprechen, mit Bezug auf Foucault als lokales Wissen und Formen der Widerständigkeit¹⁹. Er verweist auch auf alternative Raumbegänge, die durch die Konstruktion von „Gegenorten“ (2013: 110) möglich wer-

18 Vgl. hierzu auch die Diskussion im Bereich der Pflegewissenschaften, die sich mit der Idee des Nutzers im Kontext des Gesundheitssystems beschäftigt. Friesacher (2010: 55) sieht in der Idee des Nutzers ein „äußerst ambivalentes Konstrukt [...], das sowohl Dimensionen von Freiheit als auch Zwang einschließt“.

19 Vgl. hierzu Foucaults Aussagen zu Widerstand, bspw. „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht“ ([1976] 1991: 116).

den. Er sieht in der „situierten Subjektivität“ (ebd.: 111) die Möglichkeit, sich temporär und lokal hegemonialen Subjektivierungsprozessen zu entziehen. „Das Subjekt ist immer gleichsam aus den Praxen der Subjektivierung und deren ‚eigensinnigen‘ Brechungen zu verstehen, ohne dass das Subjekt je aus der Situiertheit seiner sozialen Gebundenheit heraustreten könnte“ (ebd.: 108). Hanses (2013: 114) hebt schließlich hervor, dass sich für die Analyse der Nutzer_innenperspektive Subjektkonzeptionen anbieten, die die eigensinnigen Brechungen und die Aneignungsleistungen der Subjekte erfassen, ohne Vergesellschaftungsprozesse aus dem Blick zu verlieren.

Auch Schaarschuch (2006) hält an der Nutzerin als aktivem Subjekt fest. In Auseinandersetzung mit dem sozialpolitischen Aktivierungsdiskurs (vgl. Dollinger 2006) betont er allerdings, dass dieses nicht durch sozialpolitische Akteur_innen aktiviert werden müsse, weil es qua seiner aneignungstheoretischen Fassung immer schon aktiv ist. Somit grenzt er die Subjektfigur in dienstleistungstheoretischen Ansätzen explizit von neoliberalen Ansätzen, die die Eigenverantwortung der Kund_innen betonen, ab und hebt stattdessen hervor, dass die Nutzer_innen immer in Auseinandersetzung mit sozialstaatlichen Definitionen und Regulationsweisen agieren (Schaarschuch 2006: 102). Sowohl bei Hanses (2013) als auch bei Schaarschuch (2006) wird trotz unterschiedlicher theoretischer Bezüge deutlich, dass die Nutzerin als aktives Subjekt einerseits immer im Kontext gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse, andererseits aber auch nie als vollkommen ausgesetztes Objekt herrschaftlicher Politik zu verstehen ist.

Auch Kessl und Klein (2010: 79) betonen die relationale Verwobenheit in macht- und herrschaftsförmige Interdependenzen, sprechen diesbezüglich aber von einem „schwachen Akteur“ und plädieren in Folge dessen für die Analyse von machtförmigen Nutzungskonstellationen. Damit schlagen sie eine Brücke zu den Arbeiten von Bareis (2007, 2012) und Cremer-Schäfer (2005), in denen die Autorinnen sich für eine (Nicht-)Nutzungsforschung aussprechen²⁰. Indem sie den Fokus auf Nutzung legen, untersuchen sie die Arbeit, die Menschen aufbringen, um in und trotz ausschließender Situationen ein Leben zu führen, das ihren eigenen Vorstellungen entspricht. Menschen arbeiten sich einerseits an den Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnissen ab, mit denen sie konfrontiert sind, andererseits bewegen sie sich notwendigerweise im Rahmen von Institutionen, die auch der Stabilisierung dieser Verhältnisse dienen. Die Nutzungsforschung fokussiert also auf den

20 Was Bareis (2012) und Cremer-Schäfer (2005) unter Nicht-Nutzung verstehen, explizieren sie nicht. Es geht ihnen mit dem Begriff allerdings darum, ihre Analysen auf die Praxen auszuweiten, mit denen nicht auf Soziale Arbeit zurückgegriffen wird. Aus ihren Arbeiten zur (Nicht-)Nutzungsforschung (Cremer-Schäfer 2005, Bareis 2012) entwickeln sie die Grundlagen einer „kritischen Alltagsforschung“ (Bareis/Cremer-Schäfer 2013).

Alltag innerhalb seiner gesellschaftlichen Verfasstheit und die „ganz alltägliche Arbeit an der Reproduktion und an der Partizipation“ (Bareis 2012: 291). Bareis (ebd.: 297f.) fokussiert also weniger auf die sozialen Akteur_innen selbst als auf Prozesse alltäglicher Subjektivierung und die Arbeit mit und gegen diese. Hierbei steht auch die Frage im Raum, wie Soziale Arbeit durch eine bestimmte Form von Adressierung Subjektivitäten schafft und wie sich Nutzer_innen zu diesen in Bezug setzen.

Neben der Thematisierung der Subjektkonzeption der Nutzer_innenforschung problematisieren Kessl und Klein (2010: 77) die Konstruktion von Nutzer_innengruppen, deren ein gemeinsames Interesse unterstellt wird. Dieser Gefahr einer „Homogenitätsunterstellung“ (ebd.) begegnen Bareis und Cremer-Schäfer (2013: 141), wenn sie eine Forschungsperspektive konzipieren, die „ohne personalisierende Begriffe und ohne die Vorstellung von Eigenschaften, Kompetenzen, Fähigkeiten und ‚Entitäten‘, die Personen anhaften oder typisieren, auskommen kann“. Hierzu plädieren sie für die interaktionistische Perspektive, die darauf schaut, „*wie Menschen Gesellschaft als einen kollektiven Akt hervorbringen*“ (2013: 141, H.i.O.). Indem Forscher_innen auf konkret situierte Interaktionen fokussieren, laufen sie nicht Gefahr, Personeneigenschaften zu zementieren. Bareis und Cremer-Schäfer (2013: 139) fokussieren auf alltägliches Handeln in konkreten Situationen und Herrschaftsverhältnissen als zentrale Bezugspunkte für eine kritische Forschung. Ihnen geht es um Strategien, mit den Herausforderungen des Alltags umzugehen und die konkrete Praxis der interaktiven Bearbeitung der Situation (ebd.: 140).

Die Beiträge zur Konzeption des Subjekts in der Nutzer_innenforschung weisen auf die Unmöglichkeit hin, den Nutzer als Subjekt jenseits der Situationen zu analysieren, die ihn zum Nutzer werden lassen und in denen er als ein solcher handelt. Der Blick auf die Handlungssituationen ermöglicht es, die Gleichzeitigkeit von situierter Gebundenheit einerseits sowie subjektiven Handlungsspielraum und –variationen andererseits ohne einseitige Auflösung in den Blick zu nehmen. Ich folge Bareis und Cremer-Schäfer (2013), wenn ich weder den Nutzen noch die Nutzer_innen ins Zentrum meiner Analysen stelle, sondern auf die Situation der Nutzung fokussiere. Das Handeln der Nutzer_innen untersuche ich auf der Grundlage der Definitionen, mittels derer sie die Situation bestimmen und den Strategien, mit denen sie die Situation bearbeiten. Solche Situationen der Nutzung beleuchte ich im Kontext des institutionellen Settings, das die Interaktionen sowie die Positionierungen der Akteur_innen prägt, aber in ihrer konkreten Ausgestaltung nie völlig bestimmt²¹. Das situative Interagieren der Akteur_innen sowie die

21 Vgl. hierzu die ausführlich dargestellten handlungstheoretischen Grundlagen der Arbeit in Kapitel 2.1.